

Fränkische Darstellung im frühen VII. Jahrhundert



Leitfaden für unsere Gruppe zu historischem Hintergrund,
Gewandung und Ausrüstung

Inhalt

Fränkische Darstellung im frühen VII. Jahrhundert.....	1
Herausforderungen bei der historischen Betrachtung der Merowingerzeit	3
Der Name der „Franken“	5
Entstehung der Franken.....	6
Geschichtlicher Hintergrund von 561 bis 639	7
Aufteilung des Reichs nach Chlothars Tod	7
Krieg unter Brüdern.....	7
Verschwörungen des Adels	7
Der Vertrag von Andelot	8
Das fränkische Reich zu Beginn des VII. Jahrhunderts	9
Der Aufstieg Chlothars zu einem der bedeutendsten Herrscher der Merowingerzeit.....	9
Das Edictum Chlotharii	9
„Bon Roi Dagobert“ – Der gute König Dagobert	9
Die Besiedelung Mittelhessens	10
Franci Logana.....	11
Leben einer Familia Anfang des VII. Jh.	11
Leitfaden für unsere Darstellung.....	12
Wo kaufe ich am besten ein?	12
Kleidung allgemein	13
Mantel	13
Schuhe	14
Frauenkleidung.....	15
Männerkleidung	17
Bewaffnung	19
Rüstung.....	23
Reise-/Lagerausstattung.....	25
Religion	30
Sprache und Schrift	31
Namenswahl.....	31
Germanische Runen	32
Merowingische Minuskel	32
Schlussbemerkungen.....	33

Das größte Problem bei der Betrachtung der Gebräuche und Kultur der Merowinger (und daraus folgend unserer Darstellung einer Familie aus dem mittelhessischen Raum an der Lahn) stellt die weitgehend fehlende schriftliche Überlieferung dieser Epoche dar. Erst unter den Karolingern (ab ca. 750) gibt es wieder ausreichend schriftliche Dokumente, die der Forschung helfen. Jedoch werden gerade in diesen Schriften die letzten Jahre der Merowingerzeit in einer derart verspottenden Weise dargestellt, dass sie den Historikern Anlass zu der Vermutung geben, die neuen Herrscher hätten ihre Legitimation durch Herabsetzung der von ihnen gestürzten Dynastie zu unterstreichen gesucht.

Es galt also und gilt weiterhin, geschichtliches Wissen zu erarbeiten, um unseren Ansprüchen gerecht zu werden, uns möglichst dicht an den historischen Vorlagen zu bewegen. Die (mit Vorsicht zu genießende) Betrachtung der gefundenen und untersuchten Grabfelder führt zu zahlreichen Fragen, die gerade durch die Ausgrabungen selbst aufgeworfen und nicht durch sie beantwortet werden. An dieser Stelle bedanke ich mich bei allen, die mir erlaubt haben, ihr Material zu verwenden. Ohne euch wäre dieser Leitfaden nicht möglich gewesen. Besonders danken möchte ich Christian Dietz ², der mir mit seiner konstruktiven Kritik sehr geholfen hat, insbesondere den historischen Inhalt zu verbessern und die Verwendung seiner Arbeiten gestattete. Mein Dank gilt weiterhin Goldlocke Sofke Müller. ³ Von ihr stammen zahlreiche Bilder in dieser Schrift.

Grabfunde zeigen auf, dass Kleidung und Gegenstände in unterschiedlichen Regionen zu unterschiedlichen Zeiten genutzt wurden. Es darf also unterstellt werden, dass Handwerksgeräte und Waffen, aber auch Mode sich regional erst über einen mitunter längeren Zeitraum veränderten.

Auch wurde vieles über einen langen Zeitraum genutzt, wie Abb. 1 verdeutlicht. Ein Gegenstand war bei der Bestattung also womöglich bereits seit etwa 100 Jahren gebräuchlich. Nehmen wir Kunolf als unseren Sippenältesten mit Mitte 50 und datieren die Darstellungszeit auf 620. Er benutzt möglicherweise Gegenstände, die er beispielsweise als 1-jähriges Kind erhalten hat. Sie könnten nach Heiko Steuer also sogar schon erstmals Anfang des VI. Jh. aufgetaucht sein. Und vielleicht wird Kunolf diese sogar nochmals weitergeben...

Daraus resultierend nehmen wir uns die Freiheit, auch Dinge zu nutzen, die nachweislich bereits vor der zweiten Hälfte des VI. Jh. gebräuchlich waren, zu unserer Zeit aber nicht mehr oder nur noch vereinzelt gefunden wurden. Ein Beispiel hierfür ist die „Franziska“, die bereits im auslaufenden VI. Jh. an Bedeutung verlor und Anfang des VII. Jh. Endgültig aus den Gräbern verschwand.

Die erfassten Funde des einzigen erhältlichen Ausgrabungsbuches in unserer Region ⁴ sind im Vergleich zu anderen Gebieten leider recht spärlich und die Gräber waren nicht sonderlich reich ausgestattet. Unsere Heimat scheint also eher provinziell gewesen zu sein. Einen Helm fand man nach „Die merowingerzeitlichen Grabfunde in der Wetterau“ beispielsweise gar nicht. Daraus abzuleiten, dass in einem Gebiet, das sich von Gießen bis an die Grenze von Frankfurt über einen Zeitraum von 300 Jahren kein einziger Helm genutzt wurde, halten wir für sehr unwahrscheinlich (gleiches gilt im Übrigen für den gesamten bajuwarischen Raum).

Schon darin liegt begründet, dass wir kein einzelnes „Grab“ exakt nachstellen wollen (oder können), sondern vorrangig auf Einzelstücke zurückgreifen, die der dargestellten Zeit (bzw. bis ca. 50 Jahre davor) entsprechen. Ggf. nehmen wir auch Gegenstände auf, die in anderen Regionen gefunden wurden. Ein Warenaustausch sowohl ins Rheinland als auch in die Rhein-Main-Region und weit

² <https://www.dragal.de/> abgerufen am 6.11.2021

³ <https://goldlockes.wordpress.com/> abgerufen am 6.11.2021

⁴ Andreas Thiedmann. Die merowingerzeitlichen Grabfunde in der Wetterau. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen, Band 24, ISBN10 3898224244

darüber hinaus, aber auch nach Thüringen und Sachsen ist über Grabfunde in unserer Region historisch gesichert.

Tabu sind alle Dinge, die erst nach „unserer“ Zeit gefunden wurden. Hier machen wir ggf. eine Ausnahme bei den Schuhen, die aktuell auf 650 datiert sind. Auch tragen wir unsere alten Schuhe, die nicht recht in die Merowingerzeit passen, auf.

Die meisten Gegenstände sind in der heute „historischen“ Machart so nie ausgegraben worden. Über Rekonstruktionen haben die Forscher versucht, das **mögliche** Aussehen nachzuvollziehen. Daraus abgeleitet machen wir uns auch immer selbst Gedanken, ob ein einige Male gefundener Gegenstand in einer anderen Region wirklich exakt so ausgesehen haben muss und experimentieren mit Alternativen. Beispiele hierfür sind Keramiken, Messerscheiden oder Gürtel.

Letztlich muss man sich eingestehen, dass es nahezu unmöglich ist, eine historische Darstellung abzubilden, die den damaligen Verhältnissen der sozialen Strukturen wirklich entspricht. Nicht nur ist die wissenschaftliche Grundlage schlicht zu vage und beruhen viele Aussagen mehr auf Vermutungen als auf Fakten. Auch können wir uns als Mitglieder der heutigen Gesellschaft bei allem Bemühen nicht in die emotionale, religiöse und materielle Denkweise von Menschen des VII. Jh. versetzen. Aus der geo- und topografischen Lage unserer Region lässt sich aber zumindest ableiten, dass dieser Bereich eher noch dünner besiedelt war und die Menschen wohl nicht zur fränkischen Oberschicht gehörten.

„Aus dem genannten Zeitraum (Anm. d. Verf.: 2. Hälfte V. bis ausgehendes VII. Jh.) kennen wir kaum Gräber, die als wirklich reich ausgestattet zu bezeichnen wären. Allein die Herren von Groß-Karben I (Grab von 1811 und 1932), der von Ockstadt und der im Gonzenheimer Grab 23 bestattete berittene Krieger sowie besonders der Reiter von Windecken verfügen über umfangreiche Ausstattungen von qualitativ hohem Niveau, die die Kriterien für Christleins Stufe C erfüllen. Unter den Frauengräbern kann diesen Männergräbern nichts Adäquates zur Seite gestellt werden. Überhaupt mangelt es jenen weitgehend an Edelmetallschmuck und anderen Trachtenbestandteilen vergleichbarer Qualität. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, es in der Wetterau mit einer Bevölkerung provinziellen Zuschnitts zu tun zu haben. Diese Region lag im 6. und 7. Jahrhundert offenbar fern der Zentren des fränkischen Reichs.“⁵

Wir weben unsere Stoffe nicht selbst (wenngleich der Bau eines Webstuhls ein spannendes Projekt wäre) und verwenden aktuell eine Nähmaschine zum Vornähen bei der Herstellung von Gewandung. Die Belege (äußere Besätze) und sichtbaren Nähte werden dann mit Handnaht ersetzt bzw. ergänzt. Ziel ist es, eines Tages vollständig handgenähte Kleidung herzustellen.

Mit dieser Auslegung bewegen wir uns außerhalb des Rahmens, den eine „museale“ A-Darstellung (A für „authentisch“) verlangt. Das ist aber auch gar nicht unser Bestreben. Wir wollen eine typische fränkische Familia dieser Zeit darstellen, ohne uns dabei durch für uns – noch – nicht umsetzbare Ansprüche zu sehr zu begrenzen. Jedoch haben wir großen Respekt und Bewunderung vor und für alle(n) Menschen, die tatsächlich versuchen, jeden Gegenstand mit den damaligen Möglichkeiten so originalgetreu wie möglich zu rekonstruieren.

Der Name der „Franken“

Die [Selbst-]Bezeichnung des Volkes der Franken folgt einem häufigen Motiv bei germanischen Stammesnamen nach einer charakteristischen Eigenart oder Eigenschaft auf Grund einer Beobachtung aus der Fremd- oder Eigensicht.

⁵ Thiedemann Andreas: Die merowingerzeitlichen Grabfunde in der Wetterau, 2008, Landesamt für Denkmalpflege, Wiesbaden, ISBN 978-89822-424-6, S.46

„Die neuere Namenskunde folgt inhaltlich dem Nachschlagewerk des frühmittelalterlichen Gelehrten Isidor von Sevilla (um 560 bis 636) und führt den Frankennamen auf eine indogermanische Wurzel *(s)p(h)ereg- „gierig, heftig“ zurück. Die Wurzel brachte daneben auch griechisch *σπαργάν* „schwellen, strotzen, heftig begehren“ hervor und führte insbesondere im germanischen Bereich zur reichen Wortfamilie von altnordisch *frekr* „gierig, hart, streng“ – davon altnorwegisch *frakkr* „schnell, mutig“ und synonymes schwedisch (mundartlich) *fräk* – mittelniederländisch *vrec* „habsüchtig, gierig, hartherzig“ (daraus niederländisch *vrek* „Geizhals“), althochdeutsch *freh* „habsüchtig, gierig, ehrgeizig“ (achttes Jahrhundert), mittelhochdeutsch *vrech* „mutig, tapfer, dreist“ und neuhochdeutsch *frech* sowie altenglisch *frec* „gierig, eifrig, kühn“ und *freca* „kühner Mann, Krieger“, daraus das synonyme *freak* im modernen Englisch. Die Franken wurden demnach als die „Habgierigen, Ehrgeizigen, Mutigen, Kühnen“ benannt.

Die Bedeutung des neuhochdeutschen *frank* im Sinne von ‚frei‘ entstand hingegen zur Zeit der Merowinger im romanisierten Herrschaftsgebiet der Franken und beruht vermutlich ihrerseits auf dem Stammesnamen. Im Gegensatz zum Römer oder Gallier war ‚der fränkische Mann‘ schlichtweg ‚der Freie‘, woraus sich *Franc* als Substantiv und *franc* als Adjektiv herleiteten. Erst im 15. Jahrhundert wurde die deutsche Bedeutung „frei“ aus dem Französischen entlehnt.“⁶

Frei wiederum war mittelhochdeutsch *vri*, althochdeutsch *frī*; in der germanischen Rechtsordnung ursprünglich = zu den Lieben (= zur Sippe) gehörend (und daher geschützt); eigentlich = lieb, erwünscht.

Klar ist, dass wir heute den Begriff „frei“ im Sinne von „unabhängig“ missverstehen. Sowohl durch die römischen Einflüsse als auch durch die germanischen Stammestraktionen waren die Menschen durch Eid an ihren „Herrn“ gebunden.⁷

Entstehung der Franken

„Die Franken sind in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten im Gebiet zwischen Weser und Mittel- und Niederrhein aus einem gegen die Römer gerichteten Zusammenschluss mehrerer verwandter germanischer Einzelstämme zusammengewachsen ... konkret wurden so in römischen Quellen seit dem 3. Jh. Kleinstämme der Isthäonengruppe (Chamaven, Brukerer, Chattuarier) und die ursprünglich ingwäonischen Amsivarier unter der Bezeichnung "Franken" zusammengefasst. Gleichzeitig mit den Alemannen griffen diese Kleinstämme von ihren Wohngebieten an Weser, Mittel- und Niederrhein gegen Ende des 3. Jh. auf die rechtsrheinischen Gebiete der Tubanten, Usipier, Chasuarier und evtl. auch der Tenkterer über. In der Forschung ist kontrovers, ob auch diese in Klientelverhältnissen zum Römischen Reich stehenden Gruppen den Franken zuzurechnen sind, doch spricht wohl einiges dafür.

Das Fortbestehen der Namen der Einzelstämme neben der gemeinsamen Bezeichnung "Franken", das Fehlen einer einheitlichen monarchischen Verfasstheit bis zum Ende des 5. Jh. und die auch schon für die Frühzeit erschießbare Unterschiedlichkeit der Stammesrechte zeigen den langsamen Vorgang der Konzentration und Vereinigung an. Daher nimmt die Forschung für die Frühzeit nicht einen einheitlich organisierten Stammesverband an, sondern verwendet Termini wie "Stammesschwarm" oder allenfalls "Stammesbund".⁸

Man darf also davon ausgehen, dass es sich bei den Franken zunächst nicht um ein „echtes“ Volk

⁶ [https://de.wikipedia.org/wiki/Franken_\(Volk\)#Der_Name_der_Franken](https://de.wikipedia.org/wiki/Franken_(Volk)#Der_Name_der_Franken) (abgerufen am 21.10.2021)

⁷ Heiko Steuer „Zur Bewaffnung und Sozialstruktur der Merowingerzeit“

⁸ <https://www.geschichtsforum.de/thema/die-entstehung-der-franken.7068/> (abgerufen am 21.10.2021)

handelte, sondern (Kriegs-)Bündnisse verschiedener Stämme von den Römern so benannt wurden. Erst die dauerhafte Ansiedlung solcher Gruppierungen auf noch römischem Territorium führte auf Dauer zu festen Verbindungen, die schließlich in der Entstehung eines Volkes nach heutigem Verständnis mündeten.

Geschichtlicher Hintergrund von 561 bis 639 ⁹

Gemeinhin wird die Merowingerzeit in ältere und jüngere Merowingerzeit unterteilt. Zunehmend wird differenzierter in drei Epochen unterteilt: Auf die frühmerowingische von 450/80 bis 560/70 folgt die mittelmerowingische bis etwa 630/40 und dann die spätmerowingische Zeit bis zur Machtübernahme durch die Karolinger. Bereits die letzten Jahre unter der Herrschaft der Merowinger (bis 751) werden nicht mehr einheitlich der Merowingerzeit zugeordnet.

Aufteilung des Reichs nach Chlothars Tod

Nach dem Tod Chlothar I. (Sohn von Chlodwig) im Jahr 561 wurde das Reich unter seinen vier Söhnen aufgeteilt. Dies entstammte der fränkischen Erbtradition. Der älteste Sohn, Charibert I., starb bereits 6 Jahre später, sein Herrschaftsgebiet vererbten sich die Brüder ein. Chilperich I., der Jüngste, fühlte sich von Beginn an mit der Aufteilung übervorteilt, konnte sein Herrschaftsgebiet jedoch nicht entscheidend vergrößern. 566 heiratete sein Halbbruder Sigibert I. Brunichild (auch Brunhilde), eine Tochter des Westgotenkönigs Athanagild, was ihm hohes Ansehen einbrachte. In der Folge vermählte sich Chilperich mit Brunichilds älterer Schwester Gailswintha. Bereits 570 ließ er sie jedoch ermorden und heiratete Fredegunde. Diese stammte wohl aus dem Gesinde der Gailswintha und war bereits zuvor Chilperichs Konkubine. Der Mord an seiner Frau führte zu einer erbitterten Feindschaft zwischen Chilperich (sowie Fredegunde) und Brunichild und Sigibert.

Krieg unter Brüdern

Chilperich führte sogar Krieg gegen seinen Bruder, konnte jedoch nur anfänglich Erfolge verzeichnen. Nachdem sein Sohn Theudebert bei einer Offensive Sigiberts im Jahr 575 fiel, floh Chilperich geschlagen nach Tournai im Norden. Viele seiner Adligen liefen nun zu Sigibert über und seine Niederlage schien besiegelt. In dieser nahezu aussichtslosen Situation trat durch die Ermordung Sigiberts eine überraschende Wende ein. Chilperich nutzte den Vorteil und eroberte rasch den gesamten westlichen Teil des Reiches Sigiberts und nahm sogar Brunichild gefangen. Im Osten des Fränkischen Reichs trat Childebert II. die Nachfolge seines Vaters als König von Austrasien an. 577 konnte Brunichild aus der Gefangenschaft fliehen und übernahm in der Folge eine maßgebliche Rolle am Hof ihres Sohnes.

Verschwörungen des Adels

Guntram I. (der zweitälteste Sohn Chlothars) adoptierte seinen Neffen Childebert, damit sein Reichsteil Burgund nach seinem Tod nicht auch an Chilperich fallen würde. Sie verabredeten, gemeinsam gegen Chilperich vorzugehen, doch ein Umsturz am Hofe des erst 11-jährigen Childeberts machte den Plan zunichte. Brunichild verlor ihre Machtstellung, die aufständischen austrasischen Adligen verbündeten sich mit Chilperich. Gemeinsam mit diesem wollten sie nun König Guntrams Reich erobern. Das austrasische Heer widersetzte sich jedoch den Befehlen der neuen Machthaber, da sie in dem Angriff einen Verrat an den Interessen ihres rechtmäßigen Königs Childebert sahen. Die Umstürzler mussten daraufhin fliehen und Brunichild konnte an den Hof zurückkehren. 584 wurde auch Chilperich

⁹ Patrick J. Geary – Die Merowinger. Europa vor Karl dem Großen, Verlag C.H. Beck und Sebastian Scholz – Die Merowinger, W. Kohlhammer, S. 184 ff.

ermordet, was erneut zu einer Änderung der Machtverhältnisse im merowingischen Gesamtreich führte.

Chilperichs erst wenige Monate alter Sohn Chlothar II. wurde zunächst noch nicht König. König Guntram stellte ihn zusammen mit seiner Mutter Fredegunde, die das kleine Königreich ihres Sohns verwaltete, unter seinen Schutz. Wenngleich er den Vater des kleinen Prinzen erbittert bekämpft hatte, sah er es dennoch als seine Pflicht an, das Erbe und Überleben des Kindes und seiner Mutter zu sichern.

Der Vertrag von Andelot

587 kam es abermals zu einer Verschwörung austrasischer Adelige, die den inzwischen 17-jährigen Childebert ermorden wollten, um dann dessen Söhne, die noch Kleinkinder waren, formal als Nachfolger einzusetzen und selbst die Macht in Austrasien zu übernehmen. Die Verschwörung wurde rechtzeitig aufgedeckt und vereitelt. Aufgrund der erkannten Bedrohung für die Herrschaft der Merowinger insgesamt schlossen Guntram, Childebert und Brunichild am 28. November 587 den Vertrag von Andelot. Nach diesem sollte das jeweilige Königreich bei einem Tod ohne eigene Söhne an den jeweils anderen König fallen.

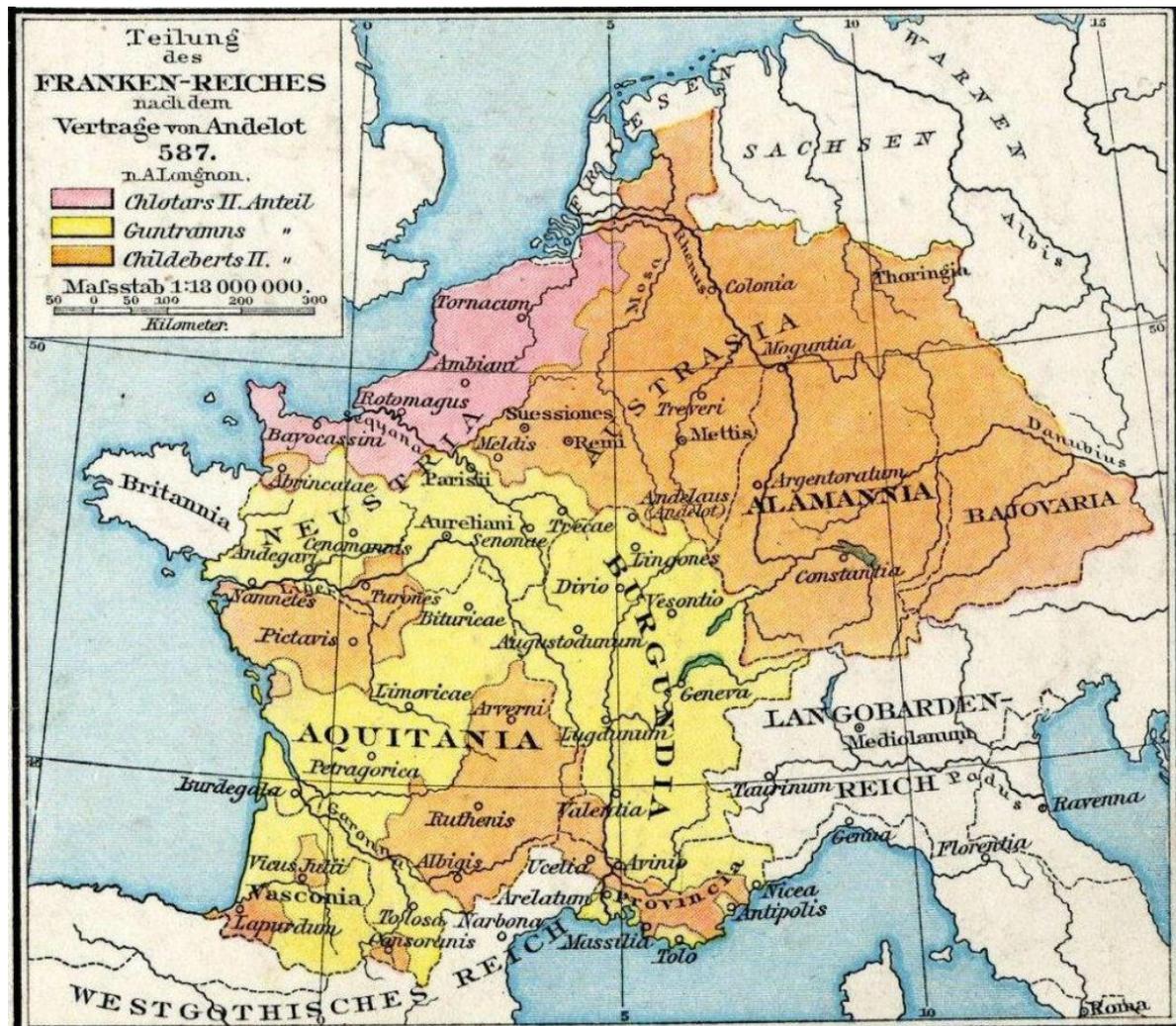


Abbildung 2 Teilung des Frankenreichs von 587, Quelle:

<https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/e/eb/Droysens-20d.jpg/1280px-Droysens-20d.jpg?1635609909279>, abgerufen am 04.06.2023

592 starb Guntram und Childebert wurde vertragsgemäß zum König von Austrasien und Burgund. Vier Jahre später verstarb er überraschend jedoch ebenfalls und sein gerade erst vereintes Reich wurde erneut geteilt. Sein Sohn Theudebert I. erhielt Austrasien, dessen jüngerer Bruder Theoderich II. wurde König von Burgund. 597 verstarb auch Fredegunde und Chlothar bestieg im Alter von erst 13 Jahren den Thron von Neustrien.

Das fränkische Reich zu Beginn des VII. Jahrhunderts

Im Jahr 600 gelang den Brüdern in der Schlacht von Dormelles ein entscheidender Sieg über ihren Onkel und Rivalen Chlothar. Als Folge wurde dessen Herrschaftsgebiet auf das Land um Rouen, Beauvais und Amiens dezimiert und er schien endgültig besiegt zu sein. In der folgenden Zeit zerbrach jedoch das Bündnis der beiden Brüder. Chlothar sicherte Theuderich Neutralität im bevorstehenden Konflikt zu. 612 besiegte dieser seinen Bruder Theudebert in zwei Schlachten und ließ ihn und seine Söhne töten. Chlothar verlangte für seine gewährte Neutralität die zugesagte Belohnung in Form größerer Teile Burgunds. Theoderich hielt sich jedoch nicht an sein Versprechen. Überraschend verstarb er kurz darauf an der Ruhr.

Der Aufstieg Chlothars zu einem der bedeutendsten Herrscher der Merowingerzeit

Brunichild hob eiligst ihren Urenkel Sigibert II. auf den Thron, um die austrasischen Machtansprüche zu sichern, doch folgte ihr die austrasische Opposition des Adels nicht länger. Brunichild, Sigibert und zwei seiner Brüder wurden an Chlothar ausgeliefert, einem weiteren Bruder gelang die Flucht. Chlothar ließ Brunichild, Sigibert und einen der Brüder hinrichten, sein Patenkind Meroweck, den jüngsten der Söhne Theoderichs, verschonte er hingegen.

Über die Hinrichtung Brunichilds ist folgendes überliefert:

„Brunichild wurde vor Chlothar gebracht, ...da er sie zutiefst hasste ...; er ließ sie drei Tage lang verschiedenen Foltern aussetzen, dann gab er den Befehl, sie zuerst auf ein Kamel zu setzen und im ganzen Heer herumzuführen und sie dann mit dem Haupthaare, einem Fuß und einem Arm an den Schwanz eines über alle Maßen bössartigen Pferdes zu binden; dabei wurde sie dann durch die Hufe und den rasenden Lauf in Stücke gerissen.“¹⁰

Chlothar II. war damit nach einer jahrzehntelangen Bruderfehde wieder der erste König über das gesamte Frankenreich.

Das Edictum Chlotharii

Allerdings machte er im Jahre 614 dem fränkischen Adel, der entscheidend zu seinem Sieg über Brunichild beigetragen hatte, im Edictum Chlotharii wichtige Zugeständnisse. Hierdurch legte er nach Auffassung vieler Historiker den Grundstein für den späteren Aufstieg der Hausmeier, insbesondere der Pippiniden, aus denen in der Folge die Karolinger hervorgingen. Nach Patrick J. Geary und Sebastian Scholz handelte es sich jedoch vielmehr um eine Bestätigung der traditionellen, lokalen Grundstruktur des Frankenreichs. Dennoch steht fest, dass hiermit die Bestrebungen des merowingischen Königshauses, die Macht im gesamten Reich uneingeschränkt auszuüben, gescheitert waren.

Chlothars folgende Regierungszeit und die seines um 608 geborenen Sohnes **Dagoberts I.** gelten trotz der brutalen Hinrichtung der Königin Brunichild als die friedlichste, erfolgreichste und bedeutendste Periode seit der Regierungszeit Chlodwigs.

„Bon Roi Dagobert“ – Der gute König Dagobert

Die Zeit König Dagoberts ist nicht mehr gut dokumentiert. Sowohl die Fredegarchronik als auch der liber francorum scheinen in ihrer Darstellungsweise von persönlichen Motiven der Verfasser gefärbt, die eher seinen Kritikern zugewandt waren. Gesichert sind aber folgende Fakten: 623 wurde er von

¹⁰ Chroniken des Fredegar, IV, 42, S. 201

seinem Vater als Unterherrscher in Austrasien eingesetzt. Wenngleich er das Reich nach dem Tod seines Vaters erneut vereinen konnte, so war er außenpolitisch nur bedingt erfolgreich. Seinen Erfolgen bei der Rückeroberung der Gascogne und der Bretagne steht der Verlust der sächsischen Tribute gegenüber. Noch schlimmer wurde seine Niederlage 631 gegen den fränkischen Kaufmann und Slawenfürsten Samo (vermutlich) bei Wogastisburg bewertet. Auch nutzten die Adligen die neu geschaffenen Strukturen am königlichen Hof zu einem Ausbau ihrer eigenen Macht. Dagobert gilt dennoch allgemein als letzter bedeutender Herrscher aus dem Geschlecht der Merowinger und wird in Frankreich noch heute als „bon roi Dagobert“ (guter König Dagobert) verehrt. Der Grund hierfür könnte in seiner Freigiebigkeit den Armen gegenüber und reichen Schenkungen an die Kirche liegen. Nach seinem Tod gewannen die „Hausmeier“ weiter an Bedeutung, während die Könige selbst in der Folge eher zu „präsidial“ fungierenden Staatsoberhäuptern wurden und schließlich ohne echte eigene Macht waren.

Die Besiedelung Mittelhessens

Gesichert scheint zu sein, dass im Bereich der mittleren Lahn, den wir für unsere Darstellung ausgewählt haben, die Lander (lat. Landoudioer) siedelten.¹¹ Fraglich bleibt, ob sie als große Sippe (Familienverband) unter der Führung eines Oberhaupts einen eigenen Kleinstamm bildeten oder ein Unterstamm der Hessi (vermutlich aus „Chatten“ entstanden)¹² waren. Einig sind die Historiker sich darin, dass die Germanen des rechtsrheinischen Schiefergebirges und seiner Ausläufer, Hessens, des Maingebiets sowie Badens sich (freiwillig oder erzwungenermaßen) mit den Franken vereinten und in der Folge in ihnen aufgingen.

Die Endung „-bach“ (z.B. Butzbach) ist schon in den frühesten urkundlichen Belegen für Flussnamen nachweisbar. Der Ursprung ist gemein germanisch und daher einem Stamm nicht zuzuordnen. In der Gemeinde Biebertal im Landkreis Gießen gibt es allerdings den Ortsteil Frankenbach, der sehr wohl Rückschlüsse auf eine Erstbesiedelung durch die Franken zulässt („Franken, die am Bach wohnen“). Im Lahn-Dill-Kreis sowie dem Landkreis Marburg-Biedenkopf liegen auch die Dörfer Eisemroth, Günterod und Hartenrod. Namen mit Endungen dieser Schicht sind der fränkischen Landnahme (V. bis VII. Jh.) im Westen zuzuordnen. Auch die Ortsnamen-Endung -heim und -hausen/-husen gelten als charakteristisch für diese Zeit. Hier gibt es in unserer Region zahlreiche Beispiele, wovon Bad Nauheim sicher das Bekannteste ist.

Hinsichtlich der bereits angesprochenen Lander gibt es aus der Merowingerzeit leider keine Belege über Kleidung, Schmuck oder Bewaffnung, die auf eine eigene Kultur schließen lassen. Auch hinsichtlich der bekannteren Chatten lassen sich von der aktuellen Wissenschaft außer der Tatsache, dass sie ein germanischer Volksstamm waren, weder Herkunft noch ihre Sprache oder gar eine durchgehende Geschichte von ca. 600 Jahren (d.h. von der Einwanderung der Chatten bis zur Christianisierung durch Bonifatius) schlüssig rekonstruieren. Ihre Sprache, ja selbst ihre Namen sind bis auf geringe Erwähnungen von Herzögen oder Priestern durch die zeitgenössische römische Geschichtsschreibung vergessen. Einen Einblick in die regionalen Völkergruppen im Frühmittelalter erlaubt ein Schreiben des Papstes an Bonifatius im Jahr 738. Dabei werden die *Hessi* an Eder, Schwalm und unterer Fulda, die *Nistresi* zwischen Diemel und Eder, die *Wedrecii* zwischen Eder und Lahn, die ***Lognai (Landoudioer) an der oberen Lahn***, die *Suduodi* an der oberen Fulda und die *Graffelti* im Grabfeld genannt.¹³ Die Forschung geht überwiegend davon aus, dass Chatten als auch Landoudioer sich mit den Salfranken, Ripuariern (Rheinfranken) und anderen germanischen Stämmen zu den „Franken“ vereint haben. Insofern wäre die Unterscheidung grundsätzlich eher unbedeutend, ergäbe

¹¹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Landoudioer> (abgerufen am 25.03.2019)

¹² <https://de.wikipedia.org/wiki/Chatten> (abgerufen am 25.03.2019)

¹³ Wilhelm Niemeyer, Zur Klärung hessischer Stammesfragen des frühen Mittelalters, Bärenreiter-Verlag

jedoch gerade den Sinn, auf die unterschiedlichen Unterstämme der Franken hinzuweisen, was die Darstellung nur noch lebendiger machen würde.

Franci Logana

Aus den vorgenannten Überlegungen heraus entstand unser Gruppenname: Franci Logana – Franken an der Lahn. Dabei wird das „c“ in „Franci“ als „k“ gesprochen, genau wie der römische Caesar ursprünglich etwa [ˈkaɪsɑr] ausgesprochen wurde. Die Lahn bildete wohl über einen längeren Zeitraum die Grenze zu den Alamannen und über die Grabfunde bestätigt hat auch dieses Volk Einfluss auf unsere Kultur genommen. Die alamannische Oberschicht wurde in der Wetterau nach dem Sieg der Franken Ende V. sowie frühes VI. Jh. durch fränkische Adlige ersetzt, bei der einfachen Bevölkerung – sofern sie nicht nach Süden geflohen war – geht man davon aus, dass sie unter der neuen Obrigkeit in das Volk der Franken integriert wurde. Auch sind vereinzelt thüringische und sächsische Einflüsse, belegt durch Grabfunde, festzustellen. Zeitlich bewegen wir uns am Anfang des VII. Jh. von etwa 600 bis 640. Unsere Wimpel- und Schildfarben sind ein helleres blau (Färberwaid) sowie (Krapp-)Rot.

Leben einer Familia Anfang des VII. Jh.

Unsere Familie bewohnte ein Gehöft, das aus einem großen Haupthaus (Wohnstallhaus) und mehreren Nebengebäuden bestand. Es gab beispielsweise Ställe für Rinder und Schweine, Ziegen und Schafe. Zum Hof gehörten weiterhin Grubenhäuser für Handwerk und Handarbeiten sowie Vorrathshäuser. Auf einem derartigen Gehöft dürften etwa 20 bis 50 Menschen gelebt haben. Naturgemäß gehören wir nicht zum Adel, leiden aber als Bauern mit ausreichend eigenen Flächen für unser Vieh auch keine Not. Ackerbau wurde zu unserer Zeit nur in Maßen betrieben, trotzdem hatten wir natürlich auch Felder.

Wir sind „frei“ nach der Bedeutung von „nicht leibeigen“. Der Begriff „frei“ wird in Verbindung mit dem Mittelalter zumeist im Sinne von „unabhängig“ missverstanden. Durch die germanischen Stammestraditionen und durch die immer noch vorhandenen römischen Einflüsse waren wir durch Eid an einen „Herrn“ gebunden.

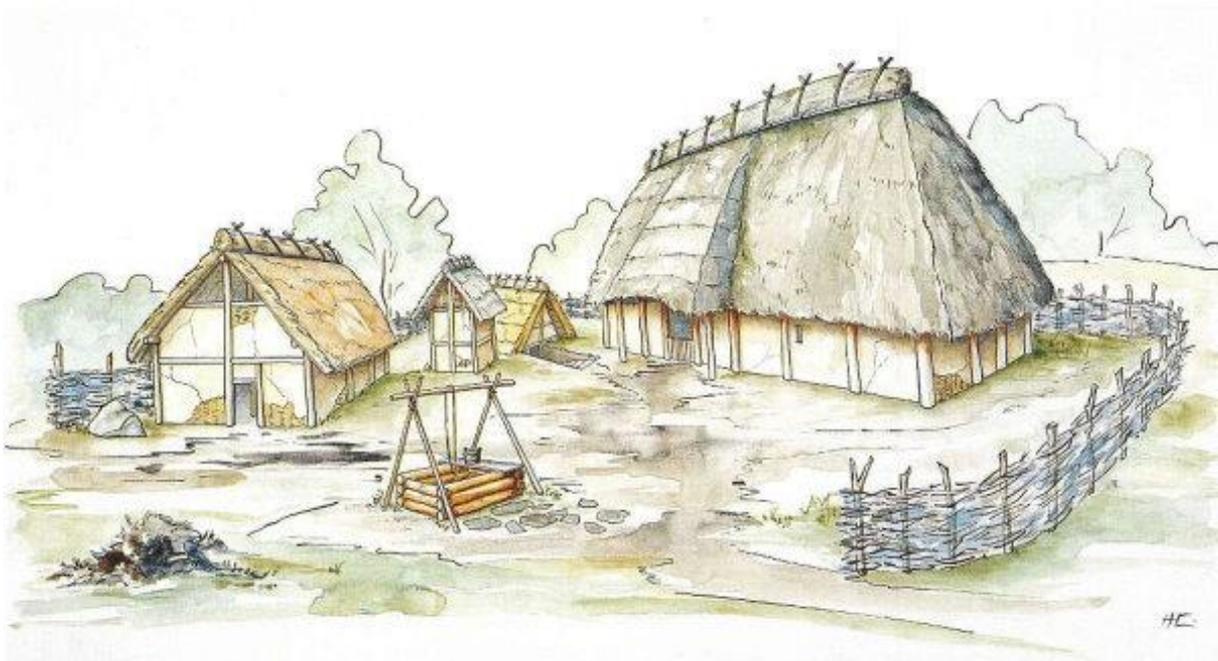


Abbildung 3: Fränkisches Gehöft Anfang VII. Jh., Quelle: Archäologie-Online (abgerufen am 18.10.2021)

Naturgemäß gehören wir nicht zum Adel, leiden aber mit ausreichend Flächen für unser Vieh auch keine Not. Ackerbau wurde zu unserer Zeit noch wenig betrieben, trotzdem hatten wir natürlich auch

Felder, auf denen neben Getreide Bohnen und Erbsen angebaut wurden. Auf dem Speiseplan stand zumeist (gekochtes) Schweinefleisch, hier und da Geflügel, seltener das kostbare Rindfleisch. Dafür wurden viele Milchprodukte hergestellt. Sahne und Buttermilch waren wichtige Bestandteile der Speisen. Das Jagen von Hochwild war dem Adel vorbehalten, aber ein Kaninchenbraten sorgte ab und zu für Abwechslung. Aus dem Getreide wurde überwiegend eine Grütze oder Brei hergestellt, die nahrhaft und sättigend waren. Gegessen wurde mit dem Löffel, ansonsten wurde noch das Alltagsmesser benutzt. Gabeln waren nicht verbreitet. Flache Brote (an heutige Fladenbrote erinnernd) wurden zu den Fleischgerichten gereicht. An Gemüse gab es Bohnen, Erbsen, Kohl und einige andere Sorten, auch Obst wie Kirschen und Äpfel nutzten wir gerne. Zum Hof gehörte weiterhin ein Kräutergarten. Ganz wichtig waren auch unsere Bienenstöcke, denn mit dem Honig konnten wir unsere Speisen süßen und Met brauen.

Auch wenn wir nach heutiger Auffassung einfach Bauern waren, unterschieden wir uns damit nicht von weit über 90% der Franken, denn von Adel und Klerus abgesehen war nahezu jeder Franke Bauer. Tatsächlich gab es in der altfränkischen Sprache nicht mal ein Wort für Bauer. Andere Berufe waren die große Ausnahme, Handwerk wurde abseits der Machtzentren in der Regel noch nebenbei ausgeübt.

Auf unsere Gewandung hat der Besitz von Land aber dahingehend Bedeutung, dass wir uns von den „verdingten“ Bevölkerungsschichten abheben. In unserer Gruppe gibt es neben der Darstellung der „Hofbesitzer“ auch einfachere, Knechten oder Mägden zuzuordnende Kombinationen. Diese unterscheiden sich im Wesentlichen durch die Machart von Klingen, Gürteln und Scheiden und eine durchgängig einfachere Ausstattung.

Leitfaden für unsere Darstellung

Wo kaufe ich am besten ein?

Bitte denkt beim Kauf immer an einen wichtigen Aspekt: Große Onlinehändler sind natürlich in der Regel etwas günstiger als die kleinen Händler, die auch auf Märkten unterwegs sind. Gerade letztere brauchen wir als Darsteller aber dringend, denn ohne Markthändler kein Markt und ohne Markt keine Lager. Andersherum sind auch die Händler auf Lager angewiesen, denn ohne Lager keine Darstellung, ohne Darstellung weniger Besucher, was für die Händler wiederum weniger Umsatz bedeutet. Echte Handwerker, die ihre Waren auf traditionelle Art herstellen, können verständlicherweise nicht zu den Preisen der Massenproduktion anbieten. Es gilt wie immer: Qualität hat ihren Preis.

Bei den großen Online-Händlern fällt zudem auf, dass deren „Massenware“ in den seltensten Fällen belegt und ausreichend gekennzeichnet ist. Ihr wisst also nicht, ob das Gekaufte wirklich in eure Darstellung passt. Wir haben uns jüngst von mannigfaltiger Ausrüstung getrennt, weil diese uns mal als „passend zu unserer Darstellung“ verkauft wurde, nach Prüfung aber entweder regional völlig falsch einzuordnen war oder gar erst hunderte von Jahren nach „meiner“ Zeit erstmals belegt ist. Wenn man bedenkt, wie sehr die heutige Mode zeitlich kurz folgenden Wechseln folgt, kann man sich leicht vorstellen, dass auch im Mittelalter, einem etwa 1.000 Jahre andauernden Zeitraum, eben nicht alles zu jeder Zeit existiert hat.

Achtet beim Kauf auf Märkten und bei kleinen, gut belegenden Händlern immer auf beide Seiten und versucht beim Feilschen nicht, den letzten Kreuzer aus dem Händler herauszupressen. In dem Zusammenhang: Vermeidet besser die Frage nach einem „Lagerrabatt“. Genauso gut könntet ihr nach einem Rabatt für Zweibeiner, Kopfbehaarte oder ähnlichem fragen. Für Händler ist das oft nur nervtötend. Feilschen ist natürlich erlaubt, aber dann macht es doch richtig: Fragt, was ein Stück kosten soll, und macht dann ein Gegenangebot. Wenn der Händler noch Luft hat, wird er euch sicher ein Stück entgegenkommen. Falls er das nicht tut, dann hat er entweder schon knapp kalkuliert oder er macht

auf diesem Markt zu wenig Umsatz, um mit dem Preis nach unten gehen zu können. Und mal ehrlich: Ist es notwendig, einen oder zwei Euro einzusparen bei der Anschaffung von Gegenständen, die euch im Idealfall über zig Jahre Freude machen? Händler auf Märkten haben ganz häufig aus einem Hobby einen Beruf gemacht und sollten auch davon leben können! Manche Dinge wirst du auf Märkten i.d.R. nicht finden (es sei denn, du hast enormes Glück). Zu den uns bekannten Beispielen habe ich Links von guten Handwerkern und Händlern beigefügt. Skeptisch solltest du jedenfalls immer dann sein, wenn du bei einem Artikel Beschreibungen wie „nach einem Fund aus dem Mittelalter“, „für die Germanen belegt“ u.ä. findest. Idealerweise gibt ein seriöser Händler konkrete Quellen mit Bildern und Daten der genauen Funde an.

Kleidung allgemein

Beginnen wir zunächst bei den **Farben**: Blau, Rot, Lila oder Erdfarben waren die Farben der Wahl und die Kleidung durfte durchaus bunt sein.

Wolle war die vorherrschende Stoffart der einfachen Bevölkerung, da sie am leichtesten herzustellen war. Aus Flachs wurde auch **Leinen** gewebt, der allerdings schwieriger zu färben ist als Wolle. Gewebt wurde üblicherweise an einem Gewichtswebstuhl, vorherrschend war die einfache Leinwandbindung. Aber auch verschiedene Köperwebung war bekannt, mit der man flexiblere, schwerere und dichtere Stoffe erzeugen konnte. Baumwolle wurde zwar bereits importiert, war aber ähnlich wie Seide, Brokat u.ä. ein Luxusgut, das nur von der Aristokratie verwendet wurde. Dasselbe gilt für Ornamentgewebe, die ab dem Ende des VI. Jh. vermehrt auftraten. Diese passen lediglich zu einer Darstellung der Oberschicht.

Idealerweise wird der Woll- oder Leinenstoff **selbst gefärbt**¹⁴, es gibt aber auch Färber, die das für dich machen. Unsere Wadenwickel wurden zum Beispiel mit Färber-Krapp von Bettina Král gefärbt¹⁵. Die Gewandung sollte idealerweise komplett handgenäht sein, ansonsten sollten zumindest die sichtbaren Nähte von Hand nachgenäht werden. Wir kaufen unsere Stoffe am liebsten bei einer weiteren Bettina, die in der Szene auch als Sagenschneiderin und Sagen-Fraya bekannt ist und deren erstklassiges Tuch am Stand durch eine Vielzahl nützlicher Ratschläge ergänzt wird.¹⁶ Ihr Sohn Claus gilt im Übrigen zurecht als eine der Koryphäen der Darstellung merowingischer Zeit. Bedauerlicherweise wird man Sagen-Fraya ab 2025 nur noch wenige Male im Jahr in Haithabu antreffen. Ihr sei aber mehr Freizeit mit ihrem lieben Mann Heiko vergönnt.

Ich dachte früher, Borten seien von den Franken nicht verwendet worden, bin diesbezüglich inzwischen aber eines Besseren belehrt worden. Häufiger jedoch (und sehr schön anzusehen) wurde anscheinend aber (insbesondere bei der „normalen“ Bevölkerung einfach eine **Säumung in anderen Stoffen/Farben/Fellen** in Form eines Beleges auf die Oberbekleidung aufgebracht. Wie genau diese ausgesehen haben, ist aber ebenso strittig wie die Frage, ob die Gewänder seitlich geschlitzt waren oder bereits Keile eingesetzt wurden. Der vorne mittige, sogenannte Reiterschlitze ist hingegen nicht belegt.

Mantel

Am meisten wurde als **Mantel** für beide Geschlechter noch das Rechteck Tuch verwendet. Die eisernen Bogenfibeln, die auf Märkten als typisch für das gesamte Mittelalter verkauft werden, kamen allerdings erst viel später auf. Verschluss wurde der Mantel von Frauen entweder mit kleinen Bügelfibeln oder (etwa) ab dem VII. Jh. auch mit einer Scheibelfibel. Um den Stoff zu schonen, wurden wahrscheinlich Ösen angenäht, durch die die Nadel der Fibel geführt wurde. Auch ein „Klappenrock“ ohne diagonale

¹⁴ Gute Infos hierzu: https://mittelalter.fandom.com/de/wiki/F%C3%A4rben_von_Stoffen

¹⁵ <https://www.mittelalterkraeuter.de/>

¹⁶ <http://www.sagenschneiderei.de/> sowie <https://www.facebook.com/SagenSchneiderei71/>

Überlappung (bei den Frauen auch als (Über-)Kleid) als wärmende Variante ist als Mantel historisch korrekt. Männer verwendeten wohl nur ausnahmsweise eine Fibel (die einzigen Grabfunde lassen aufgrund der übrigen Beigaben auf langobardische Gräber schließen). Stattdessen wurde wohl ein Verschluss aus organischem Material verwendet. Es gibt hierzu keinen Grabfund, der eine zweifelsfreie Art des Verschlusses bestätigt. Insofern ist Experimentieren angesagt. Denkbar wäre ein angesäumtes Stoffband, das an der durchzuführenden Stelle nach Art einer Öse nicht fest mit dem Mantel vernäht ist oder ein Stab, der den Stoff, durch eine Art Knopfloch geführt, zusammenhält.

Schuhe

Als Schuhwerk wurden in erster Linie immer noch **Bundschuhe** genutzt. Die ärmere Bevölkerung hatte oftmals keine Schuhe. Das folgende Beispiel stammt von Sofke Müller.¹⁷



Abbildung 5: Selbstgefertigte Bundschuhe von Sofke Müller



Abbildung 4: Rückseite der Bundschuhe

Auch **wendegenähte Schuhe** wurden getragen. Der wohl anerkannteste Hersteller von derartigen Schuhen aus der Merowingerzeit ist Andreas „Andi“ Helfert¹⁸. Hier ein schöner (experimenteller) Schuh aus der Merowingerzeit von ihm:



Abbildung 6: Wendegenähter Schuh von Andreas Helfert

Holzschuhe sind nicht nachgewiesen. Aus meiner Sicht bedeutet das keinesfalls, dass es sie nicht gab. Viel wahrscheinlicher erscheint mir, dass sie nach Nutzung als Brennmaterial dienten bzw. im Erdreich einfach vergangen sind. Als Grabbeigabe jedenfalls dürften sie wenig getaugt haben. Wir werden bei entsprechender Witterung sicher weiter Holzschuhe verwenden, da es kaum etwas Schlimmeres gibt, als den ganzen Tag mit nassen, kalten Füßen zu verbringen. Als „A“ gehen sie jedenfalls nicht durch.

¹⁷ www.goldlockes.wordpress.com (abgerufen am 16.10.2021)

¹⁸ <https://reenactment-bedarf.de/> (abgerufen am 8.6.2022)

Frauenkleidung

Frauen trugen Anfang des VII. Jh. in der Regel ein langärmeliges **Untergewand aus Wolle oder Leinen** und darüber ein **Obergewand**, am ehesten **aus Wolle**, es wäre auch hier Leinen denkbar. Die Oberschicht verwendete auch feinere Stoffe, wozu auch Baumwolle gehörte. Die Gewandung ging immer mindestens bis zum Knie, eher bis zum Knöchel. Die Historiker sind sich uneins, ob Unter- oder Oberkleid länger waren, möglich erscheint beides. Die Ärmel waren so lang, dass sie über die Ellbogen gingen. Sowohl eine komplett geschlossene Machart des Obergewandes als auch eine, die seitlich geschnürt wurde oder vorne offen war, sind für unsere Zeit nachgewiesen. Auch die nachfolgenden Beispiele sind von Sofke Müller [s. Fußnote 10].



Abbildung 9: Frauenkleid



Abbildung 7: Wendemantel



Abbildung 8: Wendemantel umgedreht

Auch Frauen trugen wohl in der Regel **Beinwickel**, zumeist in **Strumpfform** und gehalten von einer **Wadenriemen-Garnitur**.



Abbildung 12: Beinling, Foto privat



Abbildung 11: Riemengarnitur für Beinlinge, Foto privat



Abbildung 10: Tragweise der Beinlinge, Foto privat

Als **Schmuck** wurden vor allem **Fibeln**, oftmals auch ohne praktische Funktion und bis etwa Ende des VI. Jh. immer paarweise verwendet. Prägend für das VI. Jh. war die sogenannte **Vierfibeltracht**, bei der allerdings die Tragweise der großen Bügelfibelpaare aufgrund von Rekonstruktionsversuchen lediglich vermutet wird. Ein Paar musste nicht zwangsläufig aus gleichen Fibeln bestehen. Abgelöst wurde diese

Form des Schmucks durch zumeist einzeln getragene **Scheibenfibeln**. Christian Dietz alias Dragal verfügt über ein großes Wissen und Fertigkeiten vor allem zum Thema Gürtel, dem Schwerpunkt seiner Arbeiten. Mit etwas Glück findest du bei ihm aber auch schöne Fibeln (die abgebildeten Fibeln habe ich alle auf seiner Seite gefunden):

„Ein Kennzeichen des Übergangs zur späten Merowinger-Zeit war die Ablösung des Fibel-Ensembles aus Bügel- und Kleinfibeln in der gehobenen Frauentracht durch eine einzelne bis zu 5 cm große Scheibenfibel nach byzantinischer Modesitte, vermittelt wohl durch Langobarden in Italien, welche die Vierfibeltracht bereits nach ihrem Zug aus dem Donaauraum aufgaben. Der Wandel erfolgte nördlich der Alpen regional unterschiedlich um und nach 600, wobei es im Übergang auch Mischformen von Fibel Kombinationen gab, siehe Frei-Weinheim mit Bügel- und Scheibenfibel. Im westlichen Frankenreich (Neustrien) fasste die Sitte der einzelnen Fibel bereits Ende des VI. Jh, während sie im Mittelrheingebiet und in Süddeutschland teilweise erst gegen Mitte des VII. Jh übernommen wurde.“¹⁹



Abbildung 16:
Bügelfibelpaar



Abbildung 15: S-
förmiges Kleinfibelpaar



Abbildung 14: Vogelförmiges
Kleinfibelpaar



Abbildung 13:
Scheibenfibel

Verheiratete und verwitwete Frauen trugen ihr Haar in der Öffentlichkeit stets bedeckt. Die langen **Haare** wurden oftmals in verschiedenen Flechtvarianten zu Zöpfen geflochten und hochgesteckt. Als **Kopfbedeckung** diente gerne ein **schleierartiges Kopftuch**. Die Tragweise fand bei der einfachen Bevölkerung sowohl als klassisches Kopftuch als auch als einmal gedrehte Verschleierung Anwendung.

Am **Gürtel** waren zudem eine (zumeist) **nierenförmige Tasche** und häufig ein **Messer** befestigt. Er wurde weiterhin häufig mit einem an einem Lederband angehängten eingefassten **Schmuckstein**, ab frühem VII. Jh. auch mit Schmuckscheiben verziert. Bei Wiridibora sieht man ein schönes Beispiel an einem einfacheren Gürtel:²⁰



Abbildung 17: Gürtelgehänge
einer Fränkischen Frau

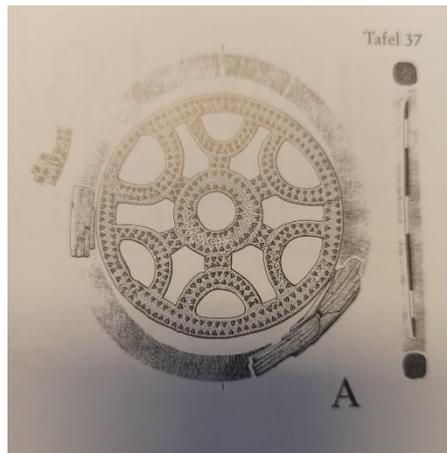


Abbildung 18: Replik einer Schmuckscheibe, Hanau-Mittelbuchen, Grab 9, VII. Jh., hergestellt von Regin, (Foto privat)



¹⁹ Textauszug und Abbildungen: Christian Dietz - Dragal (www.dragal.de)

²⁰ wiridibora.de (abgerufen am 30.10.2021)

Männerkleidung

Männer der mittleren und unteren Schichten trugen i.d.R. eine **eng geschnittene Hose**, anscheinend häufig nur bis über das Knie reichend, darüber eine/n **Tunika**/Kittel, welche/r oberhalb der Knie endete und gerne mit großen andersfarbigen Stoffen **belegt/besetzt** wurde.



Abbildung 20: Tunika vor Aufnähen des farbigen Besatzes (Foto privat)



Abbildung 19: Fertige Tunika (Foto privat)

Die Abbildungen 19 u. 20 zeigen übrigens eine falsche Anbringung des Belegs, da wir diesen in Unkenntnis aus einem Stück gefertigt haben. Diesen „verschwenderischen“ Umgang mit Stoff wird es so nicht gegeben haben. Auch sind die Ärmel etwas zu weit.

Keile unter den Ärmeln wurden bei der einfachen Bevölkerung eher nicht verwendet (das bleibt aber ein Streitthema unter den Experten). Als Kragen dienten sowohl einfache **Schlitze**, der **Schlüssellochkragen**, sowie eine Form, bei welcher ein vertikaler Schlitz über einer Schulter angebracht waren. Ebenso wurde die Beinfreiheit wohl durch seitliche Schlitze erhöht, auch darüber wird aber gestritten. Die Frage, ob an den Seiten Keile angebracht wurde, bleibt ebenfalls nicht sicher beantwortet.

Männer trugen durchweg **Wadenwickel**, als Franken vorzugsweise in krapp-rot gefärbt. Aber auch Beinlinge wurden bisweilen genutzt. Geschnürt wurden die Wickel oftmals mit den verlängerten Lederriemen der Bundschuhe. Die Art des Wickelns kannst du bei YouTube ansehen.²¹



Abbildung 21: Handgefärbte Woll-Wickel, Foto privat



Abbildung 22: Tragweise der Wadenwicke, Foto privat

Anfang des VII. Jh. ließen die Männer die Haare wohl noch gerne lang wachsen, ob der bei Westgermanen übliche Knoten auf der rechten Kopfseite noch verwendet wurde, konnte ich bislang nicht herausfinden. Der Adel jedenfalls trug das Haar lange offen und in der Mitte gescheitelt. Gegen Ende ihrer Herrschaftszeit wurden die merowingischen Könige von ihren Hausmeiern verspottet, weil sie die Haare immer noch in diesem „altmodischen“ Stil trugen. Im Gesicht wurde sich entweder rasiert oder ein Bart wachsen lassen. Schnurrbärte kamen jedoch erst mit den Karolingern in Mode.

Schuhe und **Gürtel** wurden wie bei den Frauen getragen, letzterer jedoch nicht mit Schmuck behangen. Allerdings wurden auch von den Männern als Zeichen des Wohlstands die Gürtel gern mit aufwendigen Nähten, Schnallen und Beschlägen verziert. Der Gürtel, im VII. Jh. Zunehmend mehrteilig gearbeitet, war DAS Schmuckstück des Mannes.



Abbildung 23: Gürtelbeschläge, Foto privat



Abbildung 24: Befestigungsart der Beschläge, Foto privat



Abbildung 25: Verschluss aus Leder, Foto privat



Abbildung 26: Befestigung des Verschlussriemens, Foto privat

Am Gürtel wurde (interessanterweise) auf der **Rückenseite** eine **nierenförmige Tasche** getragen. An der Tasche waren häufig eine oder gar zwei Messerscheiden befestigt. Nach meinem Verständnis wurden in einer solchen Tasche wohl eher Gegenstände verwahrt, die man nur benötigte, wenn man

²¹ How to | Frühmittelalter/Wikinger Wadenwickel wickeln | 2 Varianten

den Gürtel nicht trug. Denn gegürtet ist es mehr als umständlich, eine auf solche Weise getragene Tasche zu öffnen.

Eine Kopfbedeckung wurde selten getragen und ist lediglich in einer der Kopfform folgenden Kappe belegt. Als Material wurden hier wohl Leder oder Wolle (Nadelbinding) verwendet. Die sogenannte phrygische Kappe (Schlumpfmütze) ist zwar im Stuttgarter Psalter mehrfach ersichtlich, doch ist nicht belegt, ob sie bereits Anfang des VII. Jh. getragen wurde.



Abbildung 28: Nierenförmige Ledertasche, Foto privat



Abbildung 27: Geöffnete Ledertasche mit Taschenbügel, Foto privat

Bewaffnung

Anzunehmen ist, dass es in dünn besiedelten Gebieten höchstens eine geringe Anzahl von Höfen gegeben haben wird, die überwiegend von freien, nicht der Oberschicht zugehörigen Bewohnern bewirtschaftet wurden. Daneben lebten dort voraussichtlich weitere Menschen, die mehr oder weniger abhängig von den Eigentümern waren (Mägde/Knechte, Freigelassene, Sklaven). Zulässig erscheint auch die Theorie, dass dort einige Familien in einer Art genossenschaftlichen Bauernverbandes lebten. In jedem Fall waren Freie zum Kriegsdienst verpflichtet und mussten im Falle eines Heerzugs Kämpfer stellen. Demzufolge ist zumindest eine Grundbewaffnung vonnöten.

Sp	S	L	A	Fr	Pf	SB	Reitzeug	Waffenkombination	Zweck
■	■	■	□	□	□	■		I a	Nahkampf
■	■					■		I b	Zweikampf
■			□		■	■		I c	
		■	□	□	■			II a	Kampf auf Distanz
			■	■	□	■		II b	Truppenkörper
			□	■	□			III	Fernwaffe
							■	IV	Truppenkörper
□	□	□	□	□	□	□	■		Reiterkampf

Sp = Spatha	■ Diese Waffen kennzeichnen den Charakter der Ausrüstung
S = Sax	□ Diese Waffen können als Ergänzung zur Hauptausrüstung hinzutreten
L = Lanze	□□ Waffen von verwandtem Charakter
A = Streitaxt	
Fr = Franziska	
Pf = Pfeil und Bogen	
SB = Schild- Buckel	

Abbildung 29: Waffenkombinationen, Quelle: Heiko Steuer – Zur Bewaffnung und Sozialstruktur der Merowingerzeit, S. 61

„In welcher Kombination können sie auftreten? Die wichtigste Waffenkombination (I) ist die eines Einzelkämpfers (für den Zweikampf), zu ihr gehört das Schwert oder der Sax bzw. beides, vervollständigt durch den Schild. Weitere Waffen können hinzutreten, so die Lanze, wodurch ein solch schwer bewaffneter Krieger schon zusätzlich eine zweite Waffenkombination (II) führt. Lanze und Schild oder auch Axt und Schild bilden eine Rüstung, die einen Kampf auf etwas weitere Distanz erlaubt und zudem geeignet ist zur Bildung von Truppenkörpern.“²²

Im Defensivverbund bildeten die Franken einen Igel-Wall aus Schild und Speeren. Grabfunde zeigen Schlagspuren an in Mooren erhaltenen Schäften. Daraus folgt, dass der Speer beim Truppenkörper nicht nur als Fernwaffe Verwendung fand. Es spricht bei Abb. 29 meines Erachtens einiges dagegen, dass ein Franke, der nahezu ausnahmslos einen Sax trug, diesen ausgerechnet vor der Schlacht ablegte, nur weil er im Truppenkörper Speerträger oder Axtkämpfer war. Für den einfachen Kämpfer wäre also die Kombination aus Sax, Speer oder Axt sowie Schild eine adäquate Kombination. Als gut gerüsteter Nahkämpfer der Oberschicht käme die Spatha bzw. der Langsax hinzu.

Als Fernkämpfer reicht ein Bogen und ein Sax, ggf. ergänzt um den Schild, der beim Fernkampf auf dem Bauch oder Rücken hängend getragen wurde.

Die Bedeutung der zweischneidigen **Spatha** (etwa 90 cm Länge) sank seit dem VII. Jh. zugunsten eines einschneidigen Lang-Sax, war bis zum Anfang des VIII. Jh. allerdings noch eine durchaus gängige Nahkampfwaffe, vor allem im alamanischen Raum. Genutzt wurde sie, wenn man sich ausschließlich auf die Grabfunde bezieht, lediglich von Adligen und ihrem unmittelbaren Gefolge. Für einen einfachen Mann war sie zumeist wohl unerschwinglich. Die hier gezeigte Replik stammt von J.S. Blacksmithing.²³



Abbildung 30: Replik einer Fränkischen Spatha, Quelle: J.S. Blacksmithing

²² Heiko Steuer – Zur Bewaffnung und Sozialstruktur der Merowingerzeit, S. 60

²³ J.S. Blacksmithing – abgerufen am 11.10.2021

Standardmäßig wurde der Sax mit einer Klingenlänge von etwa 30 bis 40 cm von Männern in einer Scheide fest verbunden (oft vernietet) am Gürtel getragen, nicht horizontal wie bei den Wikingern, sondern wie ein Schwert. Der Sax hatte nur selten einen Knauf, der dann dem der fränkischen Spathae glich. Er diente sowohl als Waffe des einfachen Mannes als auch als Alltagswerkzeug. Auch dieses Beispiel stammt von J.S. Blacksmithing [Fußnote 15]. Die Form der Klinge folgt keinem einheitlichen Herstellungsmuster, Anfang des VII. Jh. war sie aber eher symmetrisch und etwa 4-6 cm breit.



Abbildung 31: Zwei Saxe. Der größere hat eine Klingenlänge von ca. 40 cm, Quelle: J.S. Blacksmithing

Lange Zeit typisch für die Franken war die „**Franziska**“, eine kleine Wurfaxt, die wie eingangs bereits erwähnt, Anfang des VII. Jh. kaum mehr Verwendung fand. Die abgebildete Franziska stammt von der Waffenschmiede Zürcher aus der Schweiz.²⁴



Abbildung 32: Franziska mit typischem S-Schwung an der Oberkante, Quelle: Waffenschmiede Zürcher

Speere/Spieße, sowohl als Wurf- wie auch als Nahkampfwaffe eingesetzt, waren eine gängige Waffe. Der berühmte fränkische Anjo (dem römischen Pilum ähnlich und heute noch als Harpune gebräuchlich) war zu dieser Zeit allerdings bereits aus der Mode, auch der (vierkantige) Frame verschwand bereits in der ersten Hälfte des VI. Jh. aus den Gräbern. Stattdessen wurden (blattförmige) Lanzen spitzen in verschiedenen Formen, Längen und Breiten genutzt. Die einfachste und günstigste Form ist ein vorne angespitzter Stab, dessen Spitze im Feuer gehärtet wurde. Speere hatten aber

²⁴ Waffenschmiede Zürcher (abgerufen am 31.10.2021)

neben ihrer Bedeutung als Waffe auch eine symbolische: Nur freien Männern war ihre Führung gestattet; diese Schätzung des Speießes erhielt sich bis ins IX. Jahrhundert. Die Tatsache, dass der Speer in der merowingerzeitlichen Epoche eine allgemeine Waffe war, verdeutlicht, dass zu dieser Zeit die Bevölkerung mehrheitlich noch „frei“ war. Speerspitzen findet man recht günstig auf Märkten.

Der Rundschild (80 - 90 cm Durchmesser, häufig gewölbt) darf bei einem Fußkämpfer nicht fehlen. Er wurde oftmals kunstvoll mit Symbolen bemalt. Der Schildbuckel hatte bis in die zweite Hälfte des VI. Jh. vorne häufig einen abgeflachten „Knopf“, wurde danach zunehmend runder. Das Beispiel im rechten Bild ist ein Eigenbau mit Buckel von Northern Traders.²⁵

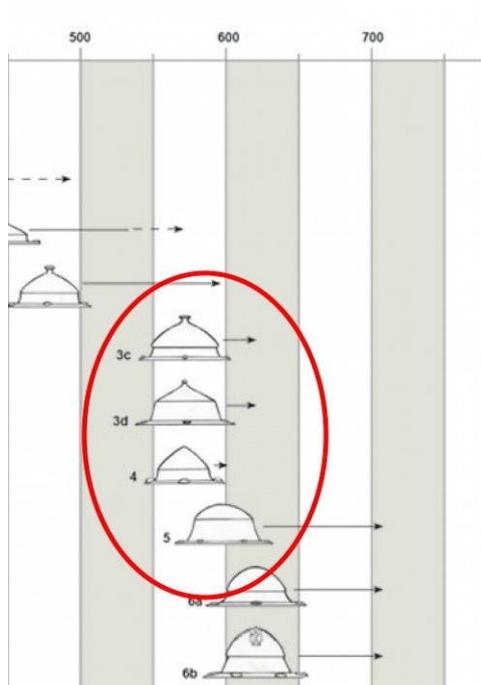


Abbildung 33: Veränderungen der Schildbuckelform, Quelle: Das Fränkische Heer der Merowingerzeit, Zeughaus-Verlag, Bd. 2, S. 19

Abbildung 34: Gewölbter Rundschild, Foto: privat

Die Schildfessel (auch -angel) war geschmiedet, der Griff wurde mit einem Holzstück verstärkt und dann mit Leder umwickelt. Selbst gefertigte Schildfesseln, wie auch wir sie verwendet haben, erhältst du bei Ascarius.²⁶



Abbildung 35: Handgeschmiedete Schildfessel, Quelle: Ascarius



Abbildung 36: Griff der Schildfessel, Quelle: Ascarius

²⁵ <https://www.northerntraders.es/products/Bosses-&-Shields-c46757740> (abgerufen am 16.5.2024)

²⁶ Ascarius Meisterbetrieb, Hainburg (Hessen) (abgerufen am 17.10.2021)

Rüstung

Helme: Zweifel an den Herleitungen aus Grabfunden in der Summe sind schon deshalb angebracht, weil nicht bekannt ist, ob das alles nicht doch eher etwas mit den jeweiligen Bestattungssitten als der tatsächlichen Verwendung zu tun hatte. Mein eigener Gedanke hierzu ist folgender: Es erscheint mir logisch, dass hochstehende Personen mit wertvollen Grabbeigaben bestattet wurden und in den kostbar ausgestatteten Gräbern entsprechend Waffen, Helme u.ä. gefunden wurden. Wenn Helm oder Schwert aber wirklich so kostbar waren und der Besitzer als nichtadliger Franke verstarb, konnte es sich die Familie dann wirklich „leisten“, diesen Schatz mit ins Grab zu geben? Meine Gedanken diesbezüglich werden durch die Aussagen von Heiko Steuer hinsichtlich der Fragwürdigkeit von uneingeschränkten Ableitungen aufgrund diverser Gräberuntersuchungen gestützt. Selbst Childerich wurde ohne Helm und Rüstung bestattet! In der Wetterau wurde nach unserem Ausgrabungsbuch nicht ein einziger Helm gefunden. Das gleiche gilt für den gesamten „bajuwarischen“ Raum. Daraus abzuleiten, dass in beiden Regionen über einen Zeitraum von etwa 300 Jahren nicht ein einziger Helm genutzt wurde, erscheint mehr als fraglich. Trotz meiner geäußerten Bedenken scheint gesichert, dass die Franken ganz überwiegend ohne Helm und Rüstung kämpften. Dies berichten die Geschichtsschreiber der damaligen Zeit. In Gräbern wurden weiterhin häufig Schädel und Skelette mit entsprechenden Verletzungsspuren entdeckt. Wie dem auch sei: Handgefertigte Repliken von Helmen und Rüstungen nach Originalfunden findet man bei Francia orientalis.²⁷

Spangenhelme waren wohl die „Regel“ (es ist wahrscheinlich, dass diese aus Byzanz importiert waren), einige wenige Funde zeigen auch Lamellenhelme (deren Ursprung wohl awarisch ist und die vermutlich aus Kertsch (auf der Halbinsel Krim) stammen dürften). Weiterhin gab es noch die einfacheren



Abbildung 38 Lamellenhelm Typ Niederstötzingen, letztes Drittel VI. Jh., Quelle: Francia Orientalis (aufgerufen am 15.10.2021)



Abbildung 37 Spangenhelm Typ Baldenheim, letztes Fünftel VI. Jh., Quelle Francia Orientalis (aufgerufen am 15.10.2021)

²⁷ Francia Orientalis

Bandhelme mit halbkugliger oder leicht konischer Form ohne Nasal. Bei diesen wurden keine Wangenklappen gefunden.

Als Rüstung gab es das **Kettenhemd** (natürlich nicht verzinkt 😊), vereinzelt wohl auch den von den Awaren „mitgebrachten“ **Lamellenpanzer**, der vermutlich ebenfalls von der Krim stammte. Das nachfolgende Bild stammt aus „Das Fränkische Heer der Merowingerzeit“.²⁸



Abbildung 39: Lamellenpanzer, Rekonstruktion nach dem Grabfund von Niederstotzingen

²⁸ Das Fränkische Heer der Merowingerzeit – Zeughaus-Verlag, Band 1, S. 56

Reise-/Lagerausstattung

Die Franken waren berühmt für ihre schnellen Truppenbewegungen bei Kriegs- und Raubzügen. Das lag darin begründet, dass sie kein überflüssiges Gepäck mit sich führten, welches einen langsam dem Heer nachziehenden Tross benötigt hätte. Zelte dürften demnach allenfalls in Friedenszeiten bei den Reisen der Adelligen durch ihre Ländereien oder der jährlich stattfindenden Heerschau verwendet worden sein. „Unsereins“ hätte bei Reisen wohl einfach in eine Decke gehüllt am Feuer oder unter einem Karren geschlafen. Insofern ist jegliche Lagerausstattung natürlich ein Kompromiss, um außerhalb feststehender Gebäude unsere Gebrauchsgegenstände darstellen zu können. Sie ist demnach niemals „authentisch“, dennoch versuchen wir im Lager, nach Möglichkeit belegte Gegenstände bzw. selbst hergestellte Möbel mit damals bekannter Herstellungsweise zu verwenden.

Zelt: Im Utrechter Psalter (820 bis 835) sind zumindest die sogenannten Geteld-Zelte zu sehen, die den A-Tents oder auch Sachsen-Zelten nahekommen. Wir haben uns für „Sachsen-Zelte“ aus nicht imprägnierter Baumwolle entschieden. Wenn die Zelte das erste Mal nass werden, quillt der Stoff auf und das Zelt dichtet sich eigenständig ab. Auch die Geteld-Form kann man kaufen. Authentisch wäre allerdings allenfalls Zeltstoff aus Leinen oder Wolle.



Abbildung 40: Sachsenzelt, Foto privat

Bett: Historisch korrekt wäre es ebenfalls nur, wenn auf ein Bett im Lager verzichtet und einfach auf Stroh geschlafen wird. Aber wer will das schon. Beim Bau eines Bettes achten wir darauf, dass es möglichst platzsparend zu transportieren ist, was bedeutet, dass alle Teile steckbar sein müssen. Das nachfolgende Beispiel (noch im Entstehungsprozess) ist an den Fund aus Leihgestern I angelehnt, wir haben jedoch auf die Nockenverbindungen verzichtet. Die Keile fehlen im Bild noch.



Abbildung 41: Selbst gebautes Steckbett, Foto privat

Eine andere, einfach zu bauende Variante, die auf Keile komplett verzichtet, ist ebenfalls leicht zu transportieren und schnell auf-/abbaubar. Die Pfosten können auch gut aus Stammholz gefertigt werden.

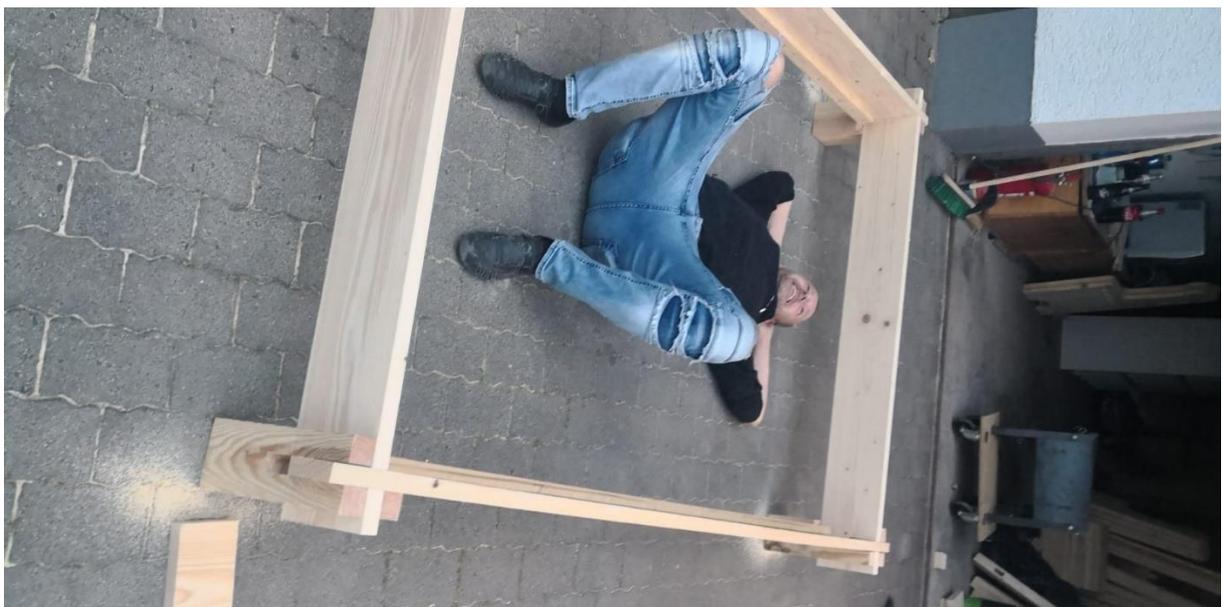


Abbildung 42: Einfache Steckbettvariante ohne Keile, Bild vom Bau, Foto privat

Tische und Bänke: Auch Tische und Bänke sind in einem Lager natürlich nicht „A“, tragen aber nicht nur zum Ambiente bei, sondern sind auch ein unverzichtbarer Ort für Geselligkeit und die Mahlzeiten. Wir haben uns auch hier für eine steckbare Variante entschieden, die wir selbst entwickelt haben. Dabei ein Dankeschön an Frank, der uns als Schreinermeister unglaublich wertvolle Hilfe geleistet hat. Die Herstellung war sehr aufwändig, hat sich für uns aber absolut gelohnt. Die angewandten Techniken der Holzbearbeitung waren Anfang des VII. Jh. bekannt.



Abbildung 45: Selbst gebaute Bank,
Foto privat



Abbildung 45: Selbst gebauter
Holztisch (Unterkonstruktion), Foto
privat



Abbildung 45: Selbst gebauter
Holztisch, Foto privat

Da es mitunter beim Lagern noch oder schon wieder „arschkalt“ ist, haben wir in unseren Tisch völlig dekadent noch eine Feuerstelle integriert. Seitdem haben wir immer warme Füße und können es bei allen Temperaturen gut am Tisch aushalten. Ein weiterer angenehmer Aspekt ist, dass wir Kleinigkeiten direkt am Tisch zubereiten können.



Abbildung 46: Feuerstelle in Tisch
integriert



Abbildung 47: Wärmendes Feuer am Abend

Truhen: Insbesondere aus den Grabfunden aus Oberflacht wissen wir von Kastenbetten, deren Bretter in runde oder eckige Pfosten eingelassen waren. Basierend auf dieser Beschreibung haben wir eine Pfostentruhe selbst entwickelt und um einen Deckel, der auf Metallscharniere verzichtet, ergänzt.



Abbildung 48: Pfostentruhe, Foto privat

Eine klassische Sechs-Brett-Truhe kann aber auch nicht schaden 😊. Als Schrägtruhe wurde sie (der besseren Stabilität bei der Nutzung als Sitzbank wegen) von den nordischen Germanen verwendet, etwas leichter herzustellen ist sie geradwandig. Hier ein Beispiel, das eine Bauanleitung schon überflüssig macht. Das Bild habe ich vor Jahren im Internet gefunden, weiß aber nicht mehr wo.



Abbildung 49: Schematischer Aufbau einer Sechsbrett-Truhe, Bild aus Web unbekannter Herkunft

Feuerstelle: Grundsätzlich wäre es am einfachsten (und wohl realistischsten), wenn wir einfach die Grassoden auf der Wiese ausstechen und auf dem Boden kochen würden. Das ist in der Regel aber nicht erlaubt. Wir haben uns daher gleich zwei rechteckige Kochstellen gebaut.



Abbildung 51: selbst gefertigte Feuerstellen aus Stahl, Fotos privat



Abbildung 51: Feuerstelle im Einsatz

Töpfe, Pfannen: Gekocht wurde zumeist in Tongeschirr in Glut. Dieses muss langsam an die Hitze der Glut „gewöhnt“ werden, da es sonst springt. Alternativ kann man auch in genieteten Eisenblechkesseln, die mit S-Haken an eine Stange gehängt werden, kochen. Gebacken wurde früher oft auf heißen Steinen. Wir haben aber immer eine große Pfanne dabei, weil wir morgens nur ungern auf unser Rührei mit Speck verzichten wollen. Gusseisen wurde aber erst im 19. Jh. verwendet und sollte vermieden werden.



Abbildung 52: Frühmittelalterlicher Tontopf, Fund aus Saffig, Kreis Mayen-Koblenz, VII. Jh., Foto privat

Geschirr, Besteck: Ich empfehle **Schale** und **Becher** aus **Ton**, **Essbrett** aus Holz (alternativ Platte aus Ton, mittelalterliches **Messer** (das am Gürtel getragene reicht völlig) und einen **Löffel** aus Holz. Eine Gabel wurde zum Essen nicht verwendet, eine zweizackige Variante fand als Vorlegebesteck beim Adel Verwendung. Da überwiegend Breie/Suppen und Fleisch gegessen wurden und man letzteres einfach in die Hand nahm, brauchte man auch keine. Vornehmere Franken verwendeten allerdings neben dem

Löffel 2 Messer als Besteck. Diese waren in Messerscheiden in der Gürteltasche oder am Gürteluntergebracht.



Abbildung 55: Fränkische Keramik, Thür, Kreis Mayen-Koblenz, Foto privat



Abbildung 54: Fränkische Knickwandbecher nach Funden, VI.-VII. Jh., Foto privat



Abbildung 53: Fränkische Tonkanne nach Fund VI.-VII. Jh., Foto privat

Sonstiges: Große Lagerplane. Kamm aus Bein, Pinzette, Felle, Schafwolldecke, Hanfseile (korrekt wäre Flachs oder Nessel), ausreichend Holzstangen in verschiedenen Längen, kürzere Stangen einseitig angespitzt, geschmiedete Nägel, Tonschale für Kienspanlampe mit Wachs oder Talg, Brennholz oder Holzkohle, Leinensack (in dem ein Plastikmüllsack versteckt wird), Wassereimer, eine Axt zum Holzhacken sowie eine Kühlgelegenheit (isolierte Holztruhe), Spülschüssel und Zubehör und die gesetzlich vorgeschriebenen Feuerlöscher in ausreichender Zahl. Viele Marktbetreiber fordern auch ein sichtbar aufgestelltes Wappen.

Religion

Eine generelle Aussage zum Wechsel vom Heidentum hin zum Christentum ist nur schwer zu treffen. Die historischen Quellen beziehen sich zwar auf das Wirken einzelner Geistlicher in Regionen, wie weit deren Handeln aber in der jeweiligen Zeit tatsächlich ausstrahlte, ist daraus nicht abzuleiten. Zahlreiche bei den Germanen praktizierte Gebräuche leben auch heute noch in der christlichen Tradition oder den Terminen der Feiertage fort, was ein starkes Indiz für ein längeres Festhalten an der alten Religion auch nach der Taufe ist.

Die germanischen Stämme glaubten in ihrer Naturverbundenheit an Götter, die sie überwiegend an geheimnisvollen Stätten in der Natur verehrten. Und sie glaubten an das Walten guter und böser Geister. Elfen und Kobolde in Wald und Feld, Hollen (einer mehr oder weniger dämonischen Schar von Geistern) und Wichtel in heiligen Hainen sowie Nixen im Wasser wirkten nach germanischer Vorstellung im Naturgeschehen und sie wirkten auch auf das menschliche Leben ein. Im Rauschen des Windes, im Flug der Vögel, besonders der Raben, vermeinten sie, den Willen der Götter zu ergründen. Die germanischen Götter mit Wotan (auch Wodan, Wode, nordisch Odin) an der Spitze bestimmten aber nicht ein vorgegebenes Schicksal der Menschen. Dieses lag in der Hand eines jeden Einzelnen.

Bereits Chlodwig I. war schon zwischen 497 und 507 zum römisch-katholischen Glauben übergetreten und hatte damit die Christianisierung der Franken eingeleitet. Vermutlich ging es ihm dabei weniger um sein Seelenheil als vielmehr darum, politische Spannungen mit der gallo-romanischen, christlichen Bevölkerung im Westen des neuen Reiches zu vermeiden. Dennoch waren die Franken danach formal Christen. Sebastian Scholz berichtet ausgiebig über verschiedene während der Merowingerzeit abgehaltene Synoden im heutigen Frankreich.²⁹ Regional war der zunehmende Einfluss der katholischen Kirche lange auf den gallo-romanischen Teil des Frankenreichs beschränkt. Im

²⁹ Sebastian Scholz – Die Merowinger (Urban-Taschenbücher, Band 748)

rechtsrheinischen Raum schritt sie langsamer, aber dennoch unaufhaltsam voran: „Dagegen hatte das Bistum Mainz am Ende des VII. Jh. bereits die Wetterau ... erfasst, während Trier – in Konkurrenz zu Mainz – die Christianisierung entlang der Lahn betrieb ...“³⁰

Das Dekanat Dill schreibt auf seiner Homepage: „Die Einteilung dieses Reiches in Gaue, so die Bezeichnung für einen Verwaltungsbezirk, wird auch für die Kirche wichtig. Die Grundherren hier sind für die Errichtung und den Unterhalt einer Pfarrei zuständig. Das obere Dilltal gehörte zum Oberlahngau, dem der Haigergau als Untergau eigegliedert ist. Dieser ist wiederum in Haigermark und Herborner Mark unterteilt. In der ältesten Urkunde über eine Kirche in unserem Gebiet schenkt König Konrad I. 914 die Taufkirche von Haiger dem Walpurgisstift in Weilburg. Die älteste Haigerer Kirche wird in der 1. Hälfte des VIII. Jahrhunderts anzusetzen sein.“³¹

Aus diesen Aussagen lässt sich nur wenig Konkretes herleiten. Festzustellen bleibt aber, dass für Anfang des VII. Jh. anzunehmen ist, dass es in „unserem“ Gebiet durchaus Christen gegeben hat, eine umfassende Christianisierung aber, wenn überhaupt, noch in den Anfängen lag.

Demzufolge kann ein jeder selbst entscheiden, welche der beschriebenen Religionen er in seiner Darstellung auswählt. Dabei ist zu beachten, dass bei einem höheren dargestellten Stand eine Taufe wohl unvermeidlich war.

Sprache und Schrift

Man darf sich im Europa der Merowingerzeit sprachhistorisch (genau wie es heute der Fall ist) keine einheitliche Sprache vorstellen. Im Westen (Gallien) vermischten sich die regionalen Dialekte der keltischen Sprachen mit dem Lateinischen der Römer und dem Altfränkischen. Aber schon die germanischen Stämme hatten ihre regionalen Unterschiede. Sie konnten sich jedoch i.d.R. verständigen. Die Entwicklung der voralthochdeutschen (altfränkischen) Sprache ab dem V. Jh. fand südlich der sogenannten Benrather Linie (heute Düsseldorf-Benrath) in Ost-West-Richtung statt. Auch sie war keine einheitliche Sprache. Nördlich entstanden das Altsächsisch, Altnordisch und das Niederdeutsch (Plattdeutsch).

Es sind nur wenige Worte der altfränkischen Schrift überliefert. Insgesamt fand man etwa 80 Runen-Ritzungen und einige wenige Begriffe in den historischen Schriften der damaligen Geschichtsschreiber. Vom Wortklang geht man davon aus, dass der rheinische Raum zwischen Köln und Aachen über seine Dialekte sowie das Flämische in Belgien und den Niederlanden der damaligen Sprache noch am nächsten kommen.

Namenswahl

Zu einer guten Darstellung gehört auch ein authentischer Name. Sofern du einen Christen darstellst, solltest du (ggf. neben einem traditionellen germanischen Namen) zumindest einen christlichen Taufnamen wählen.

Eine beispielhafte Auflistung germanischer Namensbestandteile von Vornamen sowie jeweils eine Liste mit weiblichen bzw. männlichen Vornamen findet ihr im Downloadbereich unserer Gruppe.³² Manche davon haben sich bis in unsere Zeit als gebräuchlich erhalten. Durch die Herleitung aus dem Germanischen bedingt ist eine Ähnlichkeit mit unseren neuhochdeutschen Wörtern allerdings häufiger nur eingeschränkt oder nicht erkennbar. Daraus ergibt sich aber die Möglichkeit, original germanische

³⁰ Heinz Löwe: „Deutschland im fränkischen Reich“, in: Gebhardt, Handbuch der Deutschen Geschichte, Band 2, Taschenbuchausgabe, Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München, 2. Aufl., 1999, S. 99

³¹ <https://ev-dill.de/neu-hier/geschichte/erste-spuren-um-800.html> (abgerufen am 27.10.2021)

³² <https://franci-logana.de/downloads/>

Silben und damit einen einzigartigen Namen zu wählen. Die germanischen Namen waren zumeist zweisilbig (aus zwei Wörtern durch Kürzen der Silben entstehend) und mussten nicht zwangsläufig eine schlüssige Gesamtbedeutung haben. Du kannst also aus zwei dir angenehm klingenden (bzw. bedeutsamen) Silben deinen Namen individuell zusammensetzen. Dies ermöglicht weiterhin, dem gewählten Namen eine zutreffende und doch poetische Bedeutung zu geben. Die jeweilige Herkunft und Bedeutung habe ich aus dem Germanischen Wörterbuch ³³ erarbeitet. Einige Namen merowingischer Herrscher dienen der Vervollständigung. Auch wenn deren Verwendung Eindruck machen wird, war sie für das einfache Volk ausgeschlossen. Vermeide also Namen, die auf der Bedeutung „Herrscher“ oder „König“ basieren, sofern du nicht einen entsprechenden Charakter darstellst. Auch geschichtsbestimmende Namen (z.B. Karl) solltest du nur bei der Darstellung eines Fürsten oder gar Königs wählen.

Germanische Runen

Auch bei den kontinentalen germanischen Stämmen wurde die germanische Runenschrift (Futhark) verwendet. Sie tauchte in Mitteleuropa ab dem III. Jh. auf. Ab der Mitte des VI. Jh. finden sie sich regional und zeitlich stark gehäuft, im VII. Jh. verschwindet sie wieder.

„Vor allem bei den Alamannen und am Mittelrhein (heutiges Südwestdeutschland) und Südbayern finden sich aber relativ viele Runenritzungen. Charakteristisch ist, dass Runen nur dort vorkommen, wo germanisch sprechende Menschen lebten (im Westen bis Charnay, Burgund). Auch sind die mitteleuropäischen Inschriften, soweit sie deut- und lesbar sind, immer in germanischer Sprache gehalten, genauer in Westgermanisch oder einer seiner Varianten, wie beispielsweise einer Frühform des Friesischen.“ ³⁴

Buchstabe	a	b	d	e	ei, ai	f	g	h	i	j	k	l	m	n
Name	Ansuz	Berkana	Dagaz	Ehwaz	Iwaz	Fehu	Gebo	Hagalaz	Isaz	Jera	Konaz	Laguz	Mannaz	Naudhiz
Unicode (Alt +)	5800	5842	5854	5846	5831	5792	5815	5818, 5819	5825	5827	5810	5850	5847	5822
Rune	ᚱ	ᚷ	ᚳ	ᚹ	ᚱ	ᚹ	ᚷ	ᚺ, ᚻ	ᚱ	ᚳ	ᚷ	ᚱ	ᚺ	ᚱ
Bedeutung	Ase	Birke	Tag	Pferd	Eibe	Vieh, Wohlstand	Gabe	Hagel	Eis	Jahr/Ernte	Kien, Kahn	Wasser/See	Mann/Mensch	Not

Buchstabe	ng	o	p	r	s	t	th	u	w	z	.	:
Name	Ingwaz	Othala	Perthro	Raidho	Sowilo	Tiwaz	Thurisaz	Uruz	Wunjo	Algiz		
Unicode	5852	5855	5832	5809	5835, 5834	5839	5798	5791	5817	5833	5867	5868
Rune	ᚱ	ᚲ	ᚷ	ᚱ	ᚷ, ᚸ	ᚱ	ᚷ	ᚱ	ᚷ	ᚷ	•	:
Bedeutung	Yngvi	Erbbesitz/Stammgut	Obstbaum	Ritt/reiten	Sonne	Krieg, Kampf, Stier (?)	Riese	Auerochse	Wonne	Eich	Trennzeichen zwischen Wörtern	Satzende

© 2021 Markus Schäfer

Abbildung 56: Runen alphabetisch sortiert, Foto privat

Die Verwendung ist nicht einfach, da jede Rune neben einer Buchstaben- auch eine symbolische Bedeutung hatte. Letztere war aber nie eindeutig. Wie man unsere Sprache mit Runen schreibt, kannst du in unseren Chroniken in insgesamt 4 Beiträgen nachlesen. ³⁵

Merowingische Minuskel

Nach dem Untergang des römischen Reiches entstanden zwischen VI. und VIII. Jh. eine Vielzahl schwer leserlicher Verkehrs- und Buchschriften kleiner Nationalstaaten. Basis waren die Uncialis (Unziale) als Buchschrift und die Cursiva als Alltagsschrift. Im Fränkischen Reich entwickelte sich ab ca. 625 die

³³ Gerhard Köbler, Germanisches Wörterbuch, (5. Auflage 2014)

³⁴ https://de.wikipedia.org/wiki/Runen#Die_Runen_in_Mitteleuropa (abgerufen am 19.10.2021)

³⁵ Franci Logana - Chroniken

merowingische Schrift, aus der die „Merowingische Minuskel“ hervorging. Sie wurde ab dem späten VIII. Jh. von der karolingischen Minuskel verdrängt.

Merowingerzeitliche Minuskel des 7. Jahrhunderts aus der Benediktinerabtei Luxeuil in den südwestlichen Ausläufern der Vogesen. Sie ist ein Vorläufer der karolingischen Minuskel.

merowingerzeitliche minuskel des 7. jahrhunderts aus der benediktinerabtei luxeuil in den südwestlichen ausläufern der vogesen. sie ist ein vorläufer der karolingischen minuskel.

Abbildung 57: Merowingische Minuskel, ab VII. Jh., Foto privat

Die im Bild verwendete TTF-Schriftart „Merowingische Minuskel“ für Computer stammt von Norbert Bartz.³⁶ In den bereits erwähnten Chroniken auf unserer Website findest du auch für die Anwendung der Minuskel eine Anleitung.

Schlussbemerkungen

Grundsätzlich sind wir als frühmittelalterliche Gruppe bemüht, die von uns gewählte Zeit möglichst korrekt darzustellen. Gerade der erste Besuch des Mittelaltermarkts in Worms 2018 mit seinem eindrucksvollen frühmittelalterlichen Abschnitt (und der auskunftsbereiten Lagergruppe „Der Frankenklan“³⁷) zeigte uns, dass wir noch einen weiten Weg vor uns haben, um unsere Darstellung halbwegs realistisch nennen zu können. Dennoch können wir die Entwicklung der vergangenen Jahre positiv betrachten. Unsere Ausrüstung ist insgesamt deutlich näher an historischen Funden angelehnt und wir haben uns daran gemacht, anstelle von industriell gefertigten Waren auf gekaufte Handarbeiten oder selbst hergestellte Ausrüstung umzusteigen.

Bei den Untersuchungen hinsichtlich der Frage, wie man als Frühmittelaltergruppe möglichst nah an das historische Original kommt, habe ich Wochen mit Literatur verbracht und im Internet gesucht. Wenn du Fehler findest oder Aussagen nach neuerer Forschung heute widerlegt sind, so bin ich für einen Hinweis dankbar. Die Suche nach einer ausführlichen Zusammenfassung, wie ich sie jetzt erstellt habe, blieb leider ergebnislos. Aus diesem Grund habe ich mich entschieden, mein kleines Werk für andere Gruppen zugänglich zu machen. Ich beabsichtige, diesen Kit-Guide im Laufe der Zeit zu aktualisieren, wenn ich neue Erkenntnisse gewinne oder wir neue Dinge hergestellt oder erworben haben.

Es bleibt immer zu beachten, dass es sich nicht um eine wissenschaftliche Arbeit handelt. Ich bin weder Historiker noch mit der korrekten Angabe von Quellen und Zitaten vertraut. Mir ging es in erster Linie darum, verschieden Quellen zusammenzutragen und für unsere Gruppe ein Handbuch zu erstellen. Nach Möglichkeit habe ich dennoch zitiert und in jedem Fall bei verwendetem Bildmaterial die Quellen benannt.

Euer Kunolf

³⁶ NB Graphik - [Norbert Bartz](#), abgerufen am 21.10.2021

³⁷ Der Frankenklan, abgerufen am 08.06.2022